

Modellprojekt:

„Fortbildung für Sexarbeiterinnen
in Clubs und Bordellen“

Konzept/Kurzfassung: Dezember 2008

Verfasserin: Stephanie Klee/highLights-Agentur

Auftraggeber: Deutsche AIDS-Hilfe e. V. (DAH), Wilhelmstr. 138, 10963 Berlin

1	Einleitung und Zielbeschreibung.....	2
2	Bestandsaufnahme.....	4
2.1	Die Zielgruppen und ihre gesellschaftspolitische Situation	4
2.2	Der allgemeine Informationszustand im Kontext der Arbeit in der Prostitution und deren praktische Anwendung	7
2.3	Der „Markt“ und das besondere Prostitutions-Segment „Wohnungsbordelle“ in Berlin	8
2.4	Prostituierte als Multiplikatorinnen	10
3	Das Modellprojekt	11
3.1	Bedarfsanalyse	11
3.2	Durchführung: Voraussetzungen, Methoden und Rahmenbedingungen.....	14
4	Die Ziele	20
5	Anlagen	21

Die folgenden Ausführungen stellen eine Zusammenfassung des ausführlichen Konzeptes¹ dar und konzentrieren sich im Wesentlichen auf das Modellprojekt.

1 Einleitung und Zielbeschreibung

Anstoß für das Modellprojekt „Fortbildungen für Sexarbeiterinnen in Clubs und Bordellen“ war die Annahme, dass Frauen, die in der Prostitution arbeiten, nicht unbedingt dem Bild von professionellen Sexarbeiterinnen entsprechen, die immer gut informiert und selbstbestimmt diese Arbeit ausüben. Für diese Annahme sprachen unterschiedliche Argumente,

- wie die Auflösung von alten Strukturen, wo die „Altenhuren“ die „Neueinsteigerinnen“ einweisen und für die Einhaltung von „Standards“ sorgen,
- die enorm große Mobilität und Fluktuation in der Prostitutionsbranche
- und der zunehmende Druck aufgrund der allgemeinen Arbeits-Marktsituation und zunehmender Gleichgültigkeit oder Verantwortungslosigkeit in gesundheitlichen Fragen.

Hinzu kamen alarmierende Zahlen und dann wieder entwarnende Fakten: So berichtete das Robert-Koch-Institut² zuletzt von einem Anstieg der gemeldeten sexuell übertragbaren Krankheiten (sexually transmitted diseases, STDs) – Syphilis, Gonorrhö und Chlamydien - seit 2001 und besonders im Stadtstaat Berlin und wies auf das zusätzliche Risiko bei Co-Infektionen hin. Dagegen erklärten die beiden Ärztinnen der Berliner Gesundheitszentren Charlottenburg-Wilmersdorf und Mitte, dass sie keine Veränderungen bei Ihren Patientinnen, den Prostituierten, keine Zunahme an STDs und HIV-Erkrankungen und auch keine anderen alarmierenden Fakten in letzter Zeit feststellten.

Umfangreiche Recherchen in Freierforen, Printmedien, Websides und Umfragen bei Sexarbeiterinnen zeichneten dagegen eine „gefährliche Entwicklung“ in der

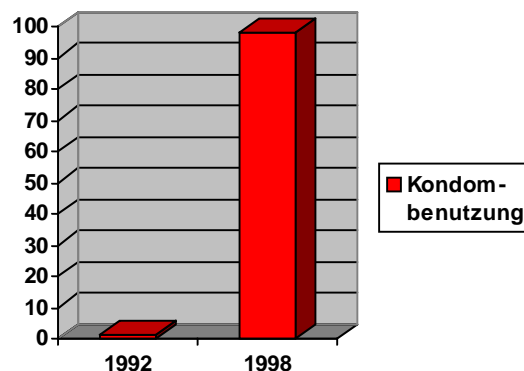
¹ Die Langfassung des Modellprojektes „Fortbildung für Sexarbeiterinnen in Clubs und Bordellen“ beläuft sich auf 47 Seiten. Zusätzlich gibt es eine Auswertung der 10 in Berlin durchgeführten Workshops.

² Robert-Koch-Institut, Pressemitteilung vom 24. 11. 2008, www.rki.de/cIn_091/nn_205760/DE/Content/Service/Presse/Pressemitteilungen

gesamten Sexbranche auf, wo nicht nur bestimmte (besonders gefährdete) Prostituierte sich gesundheitlichen Gefahren aussetzen.

Erfahrungen der nationalen und internationalen Sexarbeiterorganisationen belegen zudem, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Unkenntnis über HIV-STD-Prävention und deren Umsetzung und der geringen Professionalisierung, einer mangelnden beruflichen Identität, einer fehlenden Standesorganisation einschließlich der weiterhin bestehenden Rechtlosigkeit und der Diskriminierung der Gesellschaft und der Politik gegenüber diesem besonderen BERUF.

So forderte zuletzt die Präsidentin der Argentinischen Sexarbeiter-Organisation redtrasex³ u. a. die Abschaffung aller diskriminierender Gesetze, aller staatlicher Auflagen wie „Rotlicht-Bezirke und Gesundheits-Kontroll-Karten“⁴. Als Beispiel für die Beziehung zwischen den Menschenrechten von Sexarbeitern, Armut und HIV-Verbreitung verwies sie auf den Erfolg der Sexworker-Bewegung in Kalkutta/Indien. Im „Sonagachi Projekt“, dem größten Rotlicht-Bezirk der Stadt, konnte die Kondombenutzung aller Sexarbeiterinnen von nur 1,1 % im Jahre 1992 gesteigert werden auf 90 % im Jahre 1998. „Denn sie hatten für ihre Gesundheit gekämpft, indem sie sich einsetzten, dass Sexarbeit als eine legitime Arbeit anerkannt wurde und sie verteidigten ihre Menschenrechte als Sexarbeiter. Die HIV-Verbreitungsrate unter Sexarbeitern in Sonagashi beträgt heute 5,17 %, während in anderen Städten Indiens, z. B. in Mumbai, die Rate bei 54 % liegt.“⁵



³ Presentation ELENA REYNAGA, Sex Work and Human Rights, August 6th, 1008, International AIDS Conference, Mexico.

ähnlich auch in der Pressemitteilung „Prostitution und Menschenrechte“ der bundesweiten AG-Recht zum Gedenken an den 10. Dezember 1948, als die UN-Mitgliedsstaaten die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedete.

⁴ ähnlich den früheren „Bockscheinen“ in Deutschland.

⁵ Presentation ELENA REYNAGA, ebenso

Da es für Prostituierte keine Ausbildungs- und Professionalisierungsangebote wie für andere Berufstätige gibt, sie keine Seminare besuchen und auch nicht ausreichend über die Streetwork der Gesundheitsämter und Prostituiertenberatungsstellen erreicht werden, stellte sich die Frage nach einem neuen Weg oder einer neuen Methode.

2 Bestandsaufnahme

2.1 Die Zielgruppen und ihre gesellschaftspolitische Situation

a) Weibliche Prostituierte

Prostituierte (die Bezeichnung „Sexarbeiterin“ setzt sich immer mehr durch) stellen auch nach Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes⁶ keine rechtlich abgesicherte und respektierte Berufsgruppe dar. Erst recht sind sie keine homogene Gruppe. Sie zeichnen sich im Einzelnen aus durch Individualität, Flexibilität, Spontaneität und einem Drang nach größtmöglicher Freiheit.

Sie eint der Wunsch nach Anonymität und einem „gesicherten“ Einkommen ohne Eingangsvoraussetzungen. Die meisten wollen nur für eine kurze Zeit damit ihr Geld verdienen und halten fest an ihrem Doppelleben.

Frauen mit Migrationshintergrund tragen hier ein noch größeres Päckchen. Basierend auf ihrer legalen oder illegalen Aufenthalts- und Arbeitssituation (oder auf dem Weg von der einen zur anderen) verfügen sie über noch geringere Rechte als die deutschen Kolleginnen und spüren neben der großen Rechtsunsicherheit auch oft einen von den Kolleginnen und Kunden ausgehenden Rassismus. Gleichzeitig erfahren sie permanent, dass sie bei dem großen Mangel an Arbeitskräften im Prostitutionsmarkt unentbehrlich sind und ihre Leistungen und ihre Besonderheit bei den Kunden (und als Mitarbeiterinnen bei den Bordellbetreibern) auf große Nachfrage stoßen.

⁶ Das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG) trat zum 01. 01. 2002 in Kraft.

Ebenfalls soll nicht unberücksichtigt bleiben, dass der Gebrauch von legalen und illegalen Rauschmitteln auch in der Prostitutionsbranche weit verbreitet ist und z. T. zum Branchensegment (Alkohol in Bars) gehört. Im positiven Sinne kann der (kontrollierte) Gebrauch von Drogen geschäftsfördernd sein, birgt aber immer die Gefahr, die Grenzen zum schädigenden Arbeiten und zur Un-Professionalität zu überschreiten.

b) BordellbetreiberInnen

Die meisten InhaberInnen von bordellartigen Betrieben führen ihre Geschäfte schon seit vielen Jahren. Sie alle haben Erfahrungen gemacht in den mehr oder weniger rechtlosen Zeiten, wo das Geschäft von heute auf morgen geschlossen werden konnte, weil es keine Konzessionen gab, wo das bloße Auslegen von Kondomen oder sogar das Unterhalten eines „gehobenen Ambientes“ mit guten Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten als Förderung von Prostitution oder Zuhälterei gewertet und mit den geltenden Strafgesetzen verfolgt wurde. Noch heute haben sie die Erfahrungen von Strafverfolgung, Razzien bis hin zu Gefängnisaufenthalten verinnerlicht und trauen nicht dem neuen Frieden. Denn das ProstG hat ihnen zwar nun die Möglichkeit geschaffen, mit den Prostituierten Arbeitsverträge abzuschließen und gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, doch es fehlt eine Übertragung des ProstG auf alle anderen, relevanten Rechtsgebiete und eine Implementierung von Rechtssicherheit durch Konzessionen.

Von dieser fehlenden Umsetzung des ProstG durch die Politik und Verwaltung, besonders auf das Gaststätten- und Gewerbebereich, aber auch auf das Baurecht, sind die neueren BordellbetreiberInnen noch mehr entsetzt und enttäuscht. Sie haben oft – in Kenntnis der Rechtsunsicherheit und der Nähe zur Kriminalität – ihre Geschäfte erst nach der Verabschiedung des ProstG eröffnet, sich auf allen Gebieten informiert und sich für die Einhaltung des legalen Weges entschieden.

Auch im internen Geschäftsverhältnis hat das ProstG Entwicklungen befördert, die nicht immer im Einklang stehen mit einem ordentlichen Geschäftsablauf. Das Gesetz hat eindeutig festgelegt, dass die Frauen im Kontakt mit den Kunden IMMER selbstständig bleiben. Sie sind jetzt per Gesetz „selbstständige Unternehmerinnen“ und fühlen sich in dieser Position auch gestärkt. Das hat jedoch nicht unbedingt zur Folge, dass sie generell professioneller auftreten, sondern

eher sich nach der Laisser-faire-Methode Freiheiten herausnehmen, die den Geschäftsablauf empfindlich beeinträchtigen. Die hohe Mobilität der Frauen und ihre große Spontaneität sind unsteuerbare Situationen.

c) Freier

Kunden oder Gäste von Prostituierten, wie Freier respektvoller genannt werden, sind zwar nicht direkt betroffen von einer Fortbildungsmaßnahme für Sexarbeiterinnen, spielen jedoch eine wichtige Rolle im Gesamtkontext.

Kunden zeichnen sich in der Regel durch große Anonymität und Unsichtbarkeit aus. Dies führte schnell zu der irrigen Annahme, dass man sie – besonders im Interesse von Prävention – nicht ansprechen könne.

Nach den eigenen Aussagen der Kunden, die sich vielfältig und anonym in Internetforen zu Wort melden, spielt ihre finanzielle Situation im Kontakt mit den Sexarbeiterinnen eine große Rolle. Sie sind mehr und mehr mit Arbeitslosigkeit und steigenden Kosten konfrontiert. Hinzugekommen ist in den letzten Jahren ein allgemeines Klima, geprägt von der „Geiz ist geil“-Mentalität, die auf veränderte Verhältnisse in der Prostitution trifft. Jede Sexarbeiterin ist ihre eigene Unternehmerin und der Kunde kann mit jeder Einzelnen den Preis verhandeln oder es zumindest versuchen.

Daneben scheinen sich die Ansprüche und Bedürfnisse, aufgrund der veränderten Arbeits- und Wohnverhältnisse und der Zunahme der Single-Haushalte, entscheidend verändert zu haben. Der (bloße, körperliche) Geschlechtsakt wird immer unwichtiger und die Nähe, die Aneinanderreihung der vielfältigen Leistungen und ein Verwischen von Sexualität und Liebe treten in den Vordergrund. Echte Sinnlichkeit und Zugewandtheit ist gefragt!⁷ Dies scheint für Kunden eher eine Hobby-Hure oder Studentin bieten zu können (als eine „Professionelle“), wo sie glauben, immer wieder neu die Grenzen versetzen und sich als „aktueller, zeitlich begrenzter Liebhaber“ mit besonderen Rechten und Vergünstigungen ins Spiel bringen zu können.

⁷ In 20 Minuten für 20 Euro – auch wenn man sich vorher nicht kannte.

2.2 Der allgemeine Informationszustand im Kontext der Arbeit in der Prostitution und deren praktische Anwendung

Prostitution war in Deutschland seit jeher, rechtlich gesehen, eine legale Tätigkeit. Die Organisation und die Vermittlung standen dagegen bis zum Inkrafttreten des ProstG unter Strafe; dennoch wurden die einzelnen Betriebsformen vielfältig geduldet. Eine starke Überwachung erfolgte meist aus ordnungsrechtlicher und hygienischer Sicht. Ausführende waren jeweils die lokalen Behörden.

Aus diesen unsicheren Zeiten stammt das Misstrauen der Prostitutionsbranche gegenüber jeglichen rechtsstaatlichen Regelungen. Alles wurde verschleiert, verdeckt und versteckt. Die Rechtsunsicherheit hatte alle Beteiligten gelehrt, dass es klug war, sich nicht zu weit aus dem Fenster zu hängen, keine Einblicke zu gewähren oder sogar über Realitäten aufzuklären. So trat manch eine Prostituierte im „ordentlichen“ Leben eher als Bardame oder Kino-Platzanweiserin auf, denn als Sexarbeiterin und manche Bar firmiert noch heute als Gastronomiebetrieb.

Entsprechend kurios sind die wenigen Angaben bei den Behörden: Prostituierte sind z. B. steuerlich gemeldet als Messebegleiterin. Und da Massageinstitute keiner Gewerbeanmeldung bedürfen, deklarieren sich manche Betriebe als solche, obwohl sie bei näherer Betrachtung hauptsächlich sexuelle Dienstleistungen anbieten.

Die Behörden wussten meist nicht mit den unterschiedlichen Bordellen umzugehen, hatten vielleicht auch eine persönliche Scheu davor und übersahen sie gern. So kann bis heute keine Behörde korrekte Zahlen für die Prostitutionsbranche im Ganzen, noch über einzelne Segmente, geschweige denn über die Akteure darin nennen: Weder bei den Gewerbeämtern, noch bei den Bauämtern, noch den Krankenkassen, den Industrie- und Handelskammern, noch den Finanzämtern und auch nicht bei den Gesundheitsämtern liegen gesicherte Daten vor. Schätzungen gibt es dagegen in vielfältiger Form.

Ebenfalls fehlen betriebliche Daten, Analysen und betriebsinterne Evaluationen. Auch wurde noch nie umfassend erforscht und festgestellt, mit welchem Know-how und beruflichem Hintergrund die einzelnen Prostituierten ihre Aufgaben in

der Prostitution meistern, welche Fertigkeiten sie mitbringen und daraus folgernd: was fehlt ihnen? Welche Informationen, auf welchem Gebiet und welche Fortbildungen brauchen sie?

Prostituiertenberatungsstellen bestärkten den Eindruck, dass den Sexarbeiterinnen unbedingt adäquate Fortbildungsangebote allgemeiner Art und aufbauend auf den Aspekt der Professionalisierung und einem Empowerment gemacht werden sollten. Die Gesundheitsämter vertraten darüber hinaus, dass es für eine Prostituierte wichtiger sei, sich in ihrer Profession stark und eindeutig positionieren zu können als umfassende Informationen zu sexuell übertragbaren Krankheiten und HIV/Aids zu haben.

Prostituierte und auch BordellbetreiberInnen zeigten sich von Anfang an sehr interessiert an dem Modellprojekt.

2.3 Der „Markt“ und das besondere Prostitutions-Segment „Wohnungsbordelle“ in Berlin

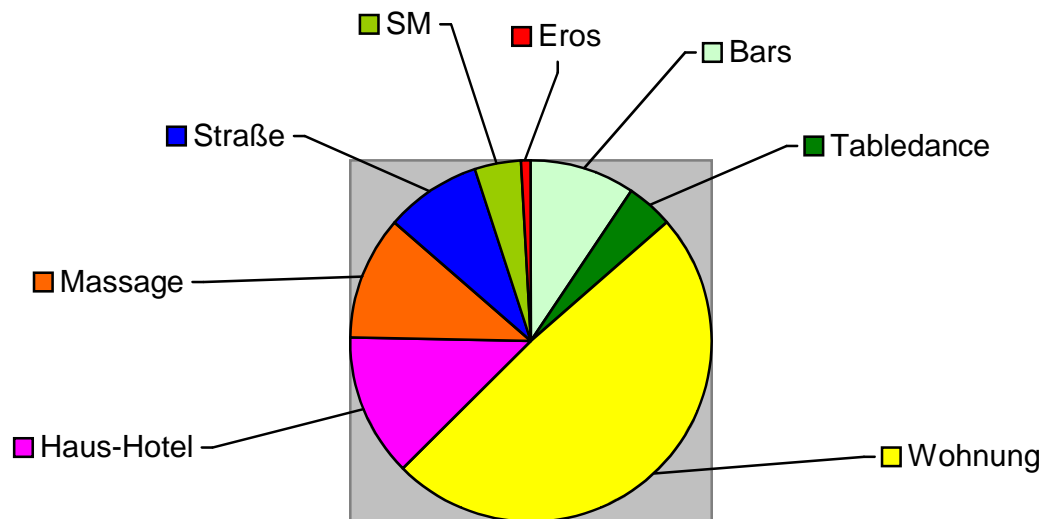
Die deutsche Prostitutionsbranche ist von der Größe der Betriebe, deren Struktur und Angeboten ähnlich vielschichtig wie die Hotellerie und erfordert von den Sexarbeiterinnen unterschiedliche Qualifikationen und Engagement.

Prostitution findet in Deutschland an sehr verschiedenen Orten (von der Straße bis zum Eroszentrum) statt. Es gibt den Oberbegriff „Bordellartige Betriebe“, doch es mangelt an Differenzierungen und klaren Definitionen der z. T. doch sehr verschiedenen Prostitutionsstätten. Regionale Unterschiede sorgen für weitere sprachliche und rechtliche Verwirrung. Von Clubs ist z. B. in Berlin nicht die Rede, während in Nordrhein-Westfalen damit fast jede Bar, Sauna-Club und auch Wohnungsbordelle verstanden werden. In Berlin wird umgangssprachlich fast immer vom „Puff“ gesprochen.

Eine Fortbildung für Sexarbeiterinnen muss dem Segment angepasst werden, in dem sie arbeiten. Allein Aspekte wie Öffnungszeiten, Arbeitsplatz, Kundenverkehr, Öffentlichkeit und Rückzugsmöglichkeiten sind sehr verschieden. Weil in Berlin das Segment der Wohnungsbordelle am weitesten verbreitet ist und hier die meisten Frauen arbeiten, richtet sich das Modellprojekt an den hier tätigen

Personenkreis. Folglich muss dieses Segment mit seinen Besonderheiten bekannt sein.

Die Berliner Prostitutionslandschaft⁸ stellt sich folgendermaßen dar:



Wohnungsbordelle⁹ entstanden in Berlin vor ca. 30 – 40 Jahren und fanden hier wegen des liberalen Klimas und den fehlenden Sperrgebieten eine starke Verbreitung. Sie wurden bewusst in Wohngebieten eröffnet, um diskret, unauffällig und wohnungsnah zu den Kunden ihre Dienstleistungen anzubieten. Gleichzeitig haben sie sich distanziert von kriminellen Strukturen, die mit Sperrgebieten und der Verdrängung auf Randgebiete einhergehen. Ein unabhängiges, entspanntes, gewaltfreies und legales Arbeiten ist hier die Regel.

Wohnungsbordelle in Berlin unterlagen aber auch lange Zeit keinerlei Reglements und wurden von den Behörden „einfach“ übersehen, während für die Führung einer Bar schon ein gewisses öffentliches Auftreten, wirtschaftliches Handeln und Erfüllen von Auflagen erforderlich war.

⁸ Schaubild beruht auf eigenen Schätzungen.

⁹ Im Rahmen der Diskussionen um Schließungsverfügungen für Berliner Wohnungsbordelle nach dem Baurecht wurde deutlich, wie unterschiedlich der Begriff besetzt ist. Eine entsprechende Definition wurde daraufhin erarbeitet vom Bundesverband Sexuelle Dienstleistungen e. V., HYDRA e. V. und ver.di und im Sommer 2007 vorgelegt.

Dem Kunden wird hier eine sehr private Atmosphäre angeboten. Er kann davon ausgehen, dass sein Besuch nicht also solcher erkannt wird.

Es sind ca. 3-5 Frauen, in größeren Wohnungsbordellen auch mehr, zeitgleich tätig – verteilt auf die unterschiedlichen Schichten. Die Öffnungszeiten beschränken sich meist auf den Tag, von vielleicht 10.00 bis 20.00/23.00 Uhr.

Die Sexarbeiterinnen können hier – im Gegensatz zu anderen Betrieben - individuell arbeiten. So sind manche nur in den Morgenstunden tätig, wo die Kinder in der Schule sind. Oder sie arbeiten nur am Wochenende, an bestimmten Tagen, in den Sommerferien oder vor dem Weihnachtsfest.

In der Regel verbringen die Sexarbeiterinnen in einem separaten Raum die Zeiten zwischen den Besuchen der Kunden. Hier relaxen sie, essen und trinken, telefonieren und schauen Fernsehen, tauschen sich aus, unterhalten sich über dies und das, lesen Zeitung oder ein Buch oder machen ein Nickerchen. Wenn es dann klingelt, stellen sie sich nacheinander beim Kunden einzeln vor. Hat sich dieser für eine Frau entschieden, kommen die anderen in den Aufenthaltsraum zurück und warten auf den nächsten Kunden. Diese „Wartezeiten“ können unendlich lang sein.

2.4 Prostituierte als Multiplikatorinnen

Der Großteil der Sexarbeiterinnen wechselt ständig den Arbeitsplatz. In Bezug auf die Fortbildungen ist diese große Mobilität positiv zu sehen. Denn die Frauen, die an dem Workshop teilgenommen haben, nehmen die gemachten Erfahrungen und das Know-how zu ihrem nächsten Arbeitsplatz mit. Hier können sie als Multiplikatorinnen im Rahmen der kollegialen Unterstützung das Wissen weitergeben und so zu dessen Verbreitung insgesamt beitragen. Da sich die berufliche Mobilität von Sexarbeiterinnen nicht nur auf eine Stadt oder ein Bundesland beschränkt, kann sich hier ein Kreislauf entwickeln, in dem Wissen und Kompetenz ständig weiter gereicht werden.

Darüber hinaus können sie Multiplikatorinnen im gesellschaftlichen Gesundheitskontext sein. Denn wenn sie ihren Beruf als Sexarbeiterinnen selbstbewusst und eigenverantwortlich ausführen und als professionelle Unternehmerinnen Vorsorge für Krankheit, Alter und Notsituationen betreiben, fallen sie weniger den

staatlichen Sozialversicherungssystemen zur Last und sind sogar beteiligt an der „Volks Gesundheit“. Auch kann der Kreislauf von Freier – Hure – Gesellschaft durch sie positiv beeinflusst werden.

3 Das Modellprojekt

3.1 Bedarfsanalyse

Eine erste Blitzumfrage und kollegiale Beratung mit einigen Sexarbeiterinnen machte schnell deutlich, dass bezogen auf die besondere Situation von Berlin mit seinen vielen Wohnungsbordellen und dem relativ offenen Auftreten der Betreiber, sich dieses Segment am besten für die Durchführung des Projektes eignet. In Bars wäre z. B. mit zusätzlichen Einflüssen wie Musik und der Anwesenheit von Gästen zu rechnen. Außerdem sind in Wohnungsbordellen die Sexarbeiterinnen und die Betreiber gewohnt, in den langen Wartezeiten miteinander zu kommunizieren und sich auszutauschen. Mit den Fortbildungen an diesen speziellen Prostitutionsorten können erste Erfahrungen gesammelt werden, die eventuell später mit einem Folgeprojekt auf die anderen Segmente übertragbar sind.

Bei der Einladung von 12 BordellbetreiberInnen zu einem „Runden Tisch“, an dem 7 teilnahmen, ging es zunächst um die jeweiligen Nöte im Umgang mit den Frauen, deren Unzuverlässigkeit oder Spontaneität und Fluktuation, die das Planen und Managen eines Bordellbetriebes nicht leicht machen.

Die BordellbetreiberInnen spielen nicht nur eine wichtige Rolle, weil die Fortbildungen in ihrem Einflussbereich stattfinden sollen, sondern sie sind auch diejenigen, die bei der Bestandsaufnahme mitwirken, die zu den Sexarbeiterinnen vermitteln (und eventuell auch zu anderen Bordellbetreibern) und für die praxisnahe Umsetzung sorgen können.

In langen Diskussionen konnten die Eckdaten für die Workshops herausgearbeitet werden und die Plattform des Möglichen und deren Grenzen wurden dabei deutlich:

- der reibungslose Geschäftsablauf müsse sicher gestellt werden,

- die Fortbildung müsse sich an den Örtlichkeiten orientieren und da stattfinden, wo sich die Frauen aufhalten und auf die Kunden warten, also im Aufenthaltsraum, der Küche oder einem Büro,
- die Trainerin müsse flexibel sein und mit der Unruhe, aber auch mit der Tatsache umgehen können, dass die Frauen zwischendurch die Fortbildung unterbrechen und zur Arbeit gingen,
- und nur die Themen, die die Frauen oder die Betreiberinnen ansprechen, dürften aufgegriffen und vertieft werden – ein „Aufzwingen“ von Themen oder eine unfreiwillige Diskussion über Aspekte würde abgelehnt,
- die Dauer der Fortbildung hänge ab vom Tagesklima und den Ansprüchen der Frauen,
- der Termin müsse individuell vereinbart werden und sowohl zu Tageszeiten als auch zu Abendzeiten oder sogar am Wochenende möglich sein.

Der partizipative Ansatz¹⁰ hat sich schon bei der Bedarfsanalyse beim Runden Tisch mit den BordellbetreiberInnen bewährt. Damit ist gewährleistet, dass die Sichtweisen und Aspekte der „Betroffenen“ berücksichtigt und einbezogen werden. Letztendlich bietet diese Methode eine gewisse Gewähr, dass die Betreiber sich bei einer rechtzeitigen Einbeziehung und Beteiligung als „Mitwirkende“ verstehen, Einfluss nehmen, partnerschaftlich zusammenarbeiten und dies Auswirkungen auf die Durchführung und die Nachhaltigkeit haben wird.

Dieser partizipativer Ansatz ist auch gegenüber den Sexarbeiterinnen nötig. Fortbildung kann nur dann stattfinden und Erfolg haben, wenn diese von Beginn an einbezogen, befragt werden und sich alle Schritte der Umsetzung nach ihren Wünschen, Interessen und Erfordernissen ausrichten. Natürlich sind die Bedürfnisse unterschiedlich. Sie sind insbesondere abhängig von der Größe und dem Klima eines Bordells, dem jeweiligen Leistungsangebot, dem kollegialen Austausch unter den Kolleginnen, dem persönlichen Hintergrund der Einzelnen und schließlich von den Tagesaktualitäten.

Telefonische und persönliche Befragungen einzelner Sexarbeiterinnen und Gruppenbefragungen bei Vorgesprächen in vier Bordellen zeigten einen bunten Strauß von gewünschten Themen auf, angefangen bei Steuerfragen über Präsentation gegenüber den Kunden bis hin zu Fragen der Gesundheit.

¹⁰ Ausführliche Informationen: www.qualitaet.aidshilfe.de

Empowerment im weitesten Sinne des Wortes schien angesagt – neben den strukturellen Fragen, zu denen die Betriebe ihren Part beizutragen haben.

Daneben bestätigten sie die Aussagen der Bordellbetreiberinnen. Sie waren nicht bereit, einen Extratermin im Bordell zu vereinbaren, indem sie z. B. eine Stunde eher zur Arbeit kommen oder eine Stunde länger bleiben. Die Fortbildung müsse während der Arbeitszeit erfolgen.

Somit kristallisierte sich die Notwendigkeit heraus, mit allem Know-how zu den Sexarbeiterinnen zu gehen, an ihren Arbeitsplatz, wo sie im Bereich der Prostitution voll und ganz Prostituierte sind. In dem Sinne kann man bei den angebotenen Fortbildungen für Sexarbeiterinnen in Bordellen auch von aufsuchender Präventionsarbeit für die Bereiche Gesundheit, Professionalisierung und Arbeitsschutz sprechen.

Aufsuchende Arbeit ist der klassische Ansatz der Streetwork. Als methodische Vorgehensweise innerhalb der Sozialarbeit gilt die aufsuchende Arbeit, d. h. die Dienstleistung (innerhalb der klassischen Sozialarbeit die psychosozialen oder gesundheitsbezogenen Angebote) wird zur Zielgruppe gebracht. Dabei sind wichtig die Vorgehensweise beim Kontaktaufbau und dann die gemeinsame Arbeit, hier die berufliche Fortbildung. Wie für Streetworker ist auch für dieses Projekt die Lebens- bzw. Arbeitsorientierung, die Basisnähe, die Niedrigschwelligkeit, die Vertraulichkeit mit Schweigepflicht, die Freiwilligkeit, die Parteilichkeit und Empathie unerlässlich.

Darüber hinaus war den Sexarbeiterinnen wichtig, dass ihre Anonymität gewahrt würde. Sie stellten klar, dass sie nirgendwo registriert werden wollten.

Noch wichtiger war die Frage der Vertraulichkeit und der Verschwiegenheit, denn es war offensichtlich, dass ihnen viele Fragen auf den Nägeln brannten, sie persönlich verunsichert waren und sich eine Beratung, zugeschnitten auf ihre spezielle Situation wünschten. Auch wollten sie schon im Vorfeld genau wissen, wer die Fortbildung durchführt und mit welchen Qualifikationen und Referenzen diese Person ausgestattet ist. Wie steht die Trainerin zur Prostitution? Und können sie zu ihr Vertrauen haben?

In einem dieser Gespräche entwickelte sich die Idee, einen Flyer mit den wichtigsten Informationen zur Fortbildung zu erstellen. Dieser könne die Grund-

lage weiterer Gespräche unter den Kolleginnen und hilfreich bei der Entscheidung für die Teilnahme sein.

In Zusammenarbeit mit den Sexarbeiterinnen und den BetreiberInnen wurden die Themen zusammengetragen. Sie decken mit Fragen zum steuerlichen Aspekt, der Krankenversicherung, der staatlichen Sozialleistungen (ALG I + II/Hartz IV), den spezifischen Fragen der Migrantinnen, den allgemeinen Befugnissen der unterschiedlichen Behörden (von Polizei bis Finanzamt) und letztendlich den Fragen der eigentlichen Prostitution von der jeweiligen Angebotspalette, über Arbeitsutensilien und Schutzaspekten bis hin zum Umgang mit Geld ein breites Spektrum ab (siehe detaillierte Auflistung: Anlage 2).

3.2 Durchführung: Voraussetzungen, Methoden und Rahmenbedingungen

Für die Durchführung der Fortbildungen sind unterschiedliche Module wichtig. Sie bauen zum Teil aufeinander auf. Perspektivisch bietet sich eine zentrale oder dezentrale Vorbereitung der Trainer und Träger an.

Das Netzwerk

Verfügt der durchführende Träger der Fortbildung über keine Kontakte in die Prostitutionsbranche, muss dieser zu Sexarbeiterinnen und zu BordellbetreiberInnen zunächst aufgenommen werden. Nach dem Prozess des Kennenlernens und dem Aufbau eines gewissen Vertrauensverhältnisses gilt es, dieses langsam, kontinuierlich und nachhaltig zu festigen und auszubauen.

Die meisten Prostituiertenberatungsstellen haben die unterschiedlichsten Kontakte zu SexarbeiterInnen, BordellbetreiberInnen und anderen NGOs. Sicher gab es auch in der Vergangenheit vielfältige Kooperationen und andere Formen der Zusammenarbeit. Damit kann zwar noch nicht von einem Netzwerk gesprochen werden, aber der Einstieg für diese Fortbildungen ist leichter.

Ein Netzwerk im klassischen Sinne, mit den AkteurInnen der Prostitutionsbranche, ist eher selten zu finden, da dies gemeinsame Interessen,

Kontinuität, zielgerichtetes Agieren und stabile Verbindungen untereinander voraussetzt.

Der Ort

Die größte Herausforderung dieses Projekts liegt sicherlich in der Tatsache, dass ein Workshop stattfinden soll in bordellartigen Betrieben während des Geschäftsbetriebes. Hierfür ist zunächst die ausdrückliche Zustimmung und Unterstützung der BordellbetreiberInnen erforderlich, aber auch das Wohlwollen der Sexarbeiterinnen.

Wohnungsbordelle als „Orte“ der ersten Fortbildungen wurden im Kapitel 2.3 detailliert beschrieben. Andere Prostitutionsstätten bedürfen einer anderen Vorbereitung.

Der Raum

Besondere Aufmerksamkeit ist zu richten auf die Frage des Raumes, seinen Möglichkeiten und der eventuell zu beeinflussenden Atmosphäre. Auch hier gilt, sich auf die besonderen Verhältnisse einzustellen.

- a) In kleineren Wohnungen z. B. mit 2-5 Arbeitszimmern, sind in der Regel die größeren und zentral gelegenen Zimmer für die Arbeit mit den Kunden vorbehalten. So bleibt oft nur die Küche oder ein kleiner Raum übrig, der dann als „Aufenthaltsraum“ den Frauen dient. Selten verfügen die Frauen über einen ausreichenden Raum, den man tatsächlich als Aufenthaltsraum oder Pausenraum bezeichnen könnte.
- b) In größeren Wohnungen ist eher eine Trennung von Küchen mit Sitzgelegenheit und Aufenthaltsraum zum Relaxen und Warten und vielleicht noch einem weiteren Raum mit Schränken für die persönlichen Sachen der Frauen festzustellen.

Auf jeden Fall tummelt sich hier das ganze Leben.

Bei einem Vorgespräch sollte diese Frage auf jeden Fall angesprochen werden. Wo wird das Seminar stattfinden? Wird vielleicht sogar ein Arbeitszimmer für das Seminar extra zur Verfügung gestellt? Eine Inaugenscheinnahme hilft dann bei der Vorbereitung und der Entscheidung: Welche Arbeitsmaterialien können eingesetzt werden? Welche Methoden leiten sich von den örtlichen Gegebenheiten

ab? Wie groß wird die Geräuschkulisse sein und mit welchen Störungen ist zu rechnen? Kann die Atmosphäre durch Blumen, Snacks und Getränke beeinflusst werden?

Die Zeit

Weiter ist die Frage der Dauer des Workshops zu beachten. Zumindest sollte die Anfangszeit festgelegt werden, während die Dauer und das Ende von Seiten der TrainerInnen offen sein sollte. Im Vorgespräch können die regulären Arbeitszeiten erfragt werden sowie der Arbeitsrhythmus der Frauen. Diese arbeiten gegebenenfalls in 2-3 Schichten, z. B. von 10.00-14.00 Uhr, 10.00-18.00 Uhr oder 15.00-23.00 Uhr oder länger. Auch ist Wochenendarbeit üblich, an der eventuell wieder andere Frauen tätig sind.

Entscheiden sich die Frauen für das Seminar zu einer eher ruhigen Zeit oder geben Sie den Zeiten Vorrang, wo möglichst viele von ihnen anwesend sind? Dies trifft eventuell auf die Interessen des Bordellbetreibers, der sicher einen ungestörten Ablauf für die Kunden sicherstellen will.

Die Themen

Da die gewünschten Themen so vielfältig sind, sollten vorab alle Informationen dazu zusammengetragen werden. Es muss Klarheit über die Gesetze, deren Auslegung, gegebenenfalls den regionalen Unterschieden, den Adressen und Zuständigkeiten der jeweiligen Behörden bestehen. Die Informationen und ihre praktische Bedeutung müssen verstanden und pädagogisch - didaktisch präsentiert werden können.

Sinnvoll ist auch ein Zusammentragen von Anschauungsmaterial oder Informationsbroschüren.

Natürlich werden Zusammenhänge besser verstanden, wenn sie an Beispielen dargestellt und präsentiert werden. Rechenbeispiele können am Flipchart oder auf einem an der Wand befestigten Plakat vorgestellt werden. Buchhaltungsbeispiele lassen sich anhand von Musterformularen nachvollziehen.

Lebendiger wird die Vermittlung von theoretischem Stoff durch die Einbeziehung von persönlichen Fragen. Spontan entwickelte und durchgeführte Rollenspiele versprechen, dass die Theorie verinnerlicht und eingeübt wird.

Spontaneität und Flexibilität bieten zudem die große Chance, auf das komplexe Thema „Arbeit und Gesundheit“ sprechen zu kommen. Dadurch dass die Sex-

arbeiterinnen zwischendurch immer wieder arbeiten gehen, kommen sie mit dem Erlebten in den Workshop zurück. Ihre Äußerungen und Beschreibungen können nun ggf. aufgegriffen und zur allgemeinen Diskussion gestellt werden. Diese kann in eine praktische Übung oder Vormachen münden. Natürlich kann man z. B. ein französisches Vorspiel vormachen bzw. demonstrieren und auch gemeinsam einüben und die Perfektion trainieren. Neben dem praktischen Aspekt können Erfahrungen rund um diesen Aspekt der sexuellen Dienstleistung zusammen getragen und mit theoretischem Wissen zu Übertragungswegen von HIV/AIDS und STDs abgerundet werden.

Örtliche Besonderheiten und aktuelle Ereignisse sollten bekannt sein und praxisnah aufgegriffen werden. Z. B. wenn das Finanzamt oder die Polizei gerade zu Besuch waren, ließe sich hier zunächst über die unterschiedlichen Behörden, deren Kompetenzen und deren korrektes Auftreten informieren. Wie müssen sich Behördenvertreter ausweisen und welche Angaben muss man wem machen?

Von Workshop zu Workshop werden die Themen verschieden sein, weil sie sich an der jeweiligen Basis, also an Wünschen und Bedürfnissen der Sexarbeiterinnen ausrichten. Es erscheint eher unwahrscheinlich, dass in einem Workshop alle aufgelisteten Themen bearbeitet werden. Arbeitet z. B. in einem Wohnungsbordell keine Migrantin, macht eine Informationsvermittlung über den ausländerrechtlichen Bereich keinen Sinn.

Die Gruppe

Da die Zahl der Sexarbeiterinnen von Wohnungsbordell zu Wohnungsbordell variiert, kann die Gruppe der Teilnehmerinnen mal groß oder auch sehr klein sein. Unter Umständen bieten sich auch Einzelgespräche an, wenn eine Frau ihren Aspekt eines Themas und ihre persönlichen Fragen nicht vor den Kolleginnen darstellen will.

Bei einer Gruppengröße von ca. 8 Frauen müssen diese sehr diszipliniert sein. Hier wird dann eher eine Präsentation als eine Gruppenarbeit stattfinden.

Auf jeden Fall ist die Gruppe ständig in Veränderung, bedingt durch die Vorstellungen und den Weggang der Arbeitenden. Vielleicht zieht sich auch eine

Teilnehmerin aus dem Workshop kurzfristig zurück, weil sie ein bestimmtes Thema nicht interessiert bzw. sie nicht betroffen ist.

Nehmen Migrantinnen an dem Workshop teil, stellt sich die Frage der Sprache und der Verständlichkeit. Gegebenenfalls kann eine Kollegin als Sprachmittlerin fungieren oder eine eigene Sprachmittlerin kann engagiert werden. Auf jeden Fall muss darauf Rücksicht genommen und das Pensum langsamer durchgeführt werden. Nonverbale Methoden können ebenfalls einbezogen werden.

Die Trainerin

Der Workshop sollte von einer Frau durchgeführt werden, die möglichst über eigene Prostitutionserfahrungen verfügt, um adäquat an der Diskussion teilnehmen und Rollenspiele oder Demonstrationen durchführen zu können. Ein männlicher Trainer würde schon auf eine gewisse Scheu und Zurückhaltung stoßen, allein weil die Frauen in der Regel mit wenig Kleidung und oft nur mit Dessous anwesend sind. Er würde auch eher als Kunde angesehen und vielleicht auch so behandelt werden.

Aber es lässt sich auch ein Trainerinnen-Duo vorstellen, das sich ergänzen und die Aufgaben und Herausforderungen teilen kann – je nach ihrem Wissens- und Erfahrungshorizont. Manche Ex-Prostituierte wäre hier sicher bestens geeignet, ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben¹¹. Ihre Kompetenzen können durch ihre Einbindung exzellent genutzt werden.

Die Trainerin muss sich das theoretische Wissen ggf. vorher aneignen und sich laufend über Veränderungen auf den rechtlichen Gebieten informieren. Hier sind sicher Sozialarbeiterinnen, die in Beratungsstellen für Prostituierte arbeiten, gut ausgebildet.

Von der Trainerin werden pädagogische und didaktische Fähigkeiten verlangt. Sie muss bereit sein, sich einzubringen, vorzumachen und sie muss zu Rollenspielen animieren können. Gleichzeitig muss sie über ein feines Gespür verfügen und entsprechend reagieren, wenn eine Frau sich zurückzieht, ein wunder Punkt angesprochen wurde, eine einzelne die Gruppe dominiert oder allgemeine Müdigkeit auftritt und es Zeit ist für eine Pause oder ein Beenden des Workshops sinnvoll erscheint.

¹¹ Auf dieser Sichtweise baute auch das Europäische Projekt FENARETE auf.

Die Trainerin muss davon ausgehen, dass man eine enorme Flexibilität von ihr erwartet. Sie muss z. T. von ungenügenden, beengten „Lernräumen“ ausgehen, mit einem hohen Geräuschpegel und ständiger Unterbrechung, so dass Themen nicht bis zum Ende besprochen und vermittelt werden können. Wiederholungen werden stattfinden müssen, auch wiederholte Male. Dies kann zwar zur Verstärkung des Gehörten führen, aber auf der anderen Seite auch zur Langeweile. Vielleicht ist auch mit Unkonzentration der Frauen und Fokussierung auf ihre eigene Situation zu rechnen. Sie muss die Frauen dort abholen, wo sie stehen.

Insgesamt muss die Trainerin Freude daran haben, mit so unterschiedlichen Frauen zu arbeiten, ihre jeweiligen Stärken herauszustellen, Kompetenzen zu erkennen und an ihren Ressourcen zu arbeiten. Ihre Haltung wird entscheidend sein: Sie muss geprägt sein von Akzeptanz, Respekt, Empathie und Allparteilichkeit.

Der Nutzen

Der Nutzen liegt für alle Beteiligten auf der Hand:

Die Frauen erhalten fundamentale Informationen für die Ausübung ihres Berufes, die Positionen der „alten“ Huren werden gestärkt im Sinne der alten Strukturen, ein Berufsethos wird aufgebaut und verinnerlicht.

Die BordellbetreiberInnen profitieren ebenfalls von den aktuellen Informationen und dem Erfahrungsaustausch. Vielleicht werden sie auch von den ständigen Fragen der Frauen entlastet oder ihre eigene Unterrichtung wird jetzt durch das externe Expertenwissen untermauert. Gleichzeitig wird der kollegiale Zusammenhalt unter den Frauen gestärkt, was wiederum zu einer Entlastung des Betreibers führen kann.

Letztendlich profitiert der Service, was dem Betrieb und den Kunden zugute kommt. Denn eine Prostituierte, die sich ihrer Rechte und Pflichten bewusst ist, die genau weiß, was sie tut und selbstbewusst den Job ausübt, kann sich mehr auf den Kunden konzentrieren, ihn führen und selbst besondere Situationen oder „schwierige“ Kunden leicht händeln.

4 Die Ziele

Das Hauptziel der Fortbildungen von Sexarbeiterinnen in Bordellen soll sein, die Frauen in ihrem Beruf als Prostituierte zu stärken. Sie sollen über alle relevanten Informationen dieser besonderen Berufssituation verfügen oder wissen, wo sie diese erhalten können. Weiter ist angestrebt, dass sie sich der vielfältigen Diskrepanzen und Gefahren bewusst werden und aufgrund von umfassenden Erfahrungen und detaillierten Beratungen leichter Entscheidungen in der Prostitutionstätigkeit und darüber hinaus treffen können. Dabei spielt die kollegiale Beratung, Diskussion und Unterstützung eine wichtige Rolle. Hierfür kann in den Fortbildungen motiviert werden. Dies entspricht darüber hinaus genau der Zielsetzung des ProstG, das die Rechte von Prostituierten stärken will. Das Zusammenspiel von Technik, Erfahrung, Erlebtem, Intuition, Wissen und einer gehörigen Portion von Menschenliebe macht die Professionalität aus.

Es gehört zum Selbstverständnis der Fortbildungen, im Rahmen der Möglichkeiten über relevante Infektionsrisiken und deren praktischen Bedeutung in der Prostitution zu informieren und/oder auf Informationsmöglichkeiten hinzuweisen. Möglichst viele Sexarbeiterinnen sollen sich ein eigenes Urteil bilden können, um den ihnen adäquaten Weg zu finden und ihre (safen) Dienstleistungen gegenüber den Kunden durchzusetzen und gesund zu bleiben.

Dezember 2008

Stephanie Klee
highLights-Agentur
Emmentaler Str. 99
13409 Berlin
www.highlights-berlin.de
info@highlights-berlin.de
Tel.: 0049 – (0)30 – 850 14 813

5 Anlagen

Anlage 1 zum Konzept

Die einzelnen Stufen der Durchführung

1. Bestands- und Bedarfserhebung: Was ist die Arbeitssituation in den bordellartigen Betrieben? Welchen Bedarf und Wünsche sind bei den Sexarbeiterinnen vorhanden?
Befragung von Sexarbeiterinnen,
Befragung von Bordellbetreiberinnen,
Befragung anderer Stellen z. B. Prostituiertenberatungsstellen und Gesundheitsämter,
Kooperation auf breiter Ebene, um möglichst viele einzubeziehen und den Blickwinkel aus mehreren Ebenen zu nutzen, Sie von Anfang an in die Fortbildung einzubeziehen,
2. Vernetzung ist ein Qualitätskriterium, Pflege des Netzwerkes, gemeinsame Planung und Durchführung,
3. Ausbildung der Trainerinnen,
4. Aufbereitung der Themen, Aktualisierung der Informationen und ggf. Info-Broschüren, Kontaktaufnahme zu Behörden,
5. Durchführung der Workshops und Vorbereitung auf jeden Termin wieder neu: Örtlichkeiten, Zusammenstellung der Frauen, Interessen/Wünsche, Material bis hin zu Blumen,
6. Auswertung der Workshops.

Anlage 2 zum Konzept

Themenvorschläge:

Steuern:

- Steuer-Nr. oder Pauschalsteuer,
- ID-Str. Nr.,
- Von der Beantragung der St-Nr. über die Buchhaltung bis zur Einkommensteuererklärung beim Finanzamt.

Krankenversicherung:

- private Krankenversicherung,
- gesetzliche Krankenversicherung,
- Krankenversicherung als Familienmitglied.

ALG I + II/Hartz IV:

- Einnahmen aus der Prostitution und ALG I + II/Hartz IV: Rechte und Pflichten,
- Förderung der Bundesagentur für Arbeit bei dem Schritt in die Selbstständigkeit als Prostituierte.

Migrantinnen:

- EU-Freizügigkeitserlaubnis für neue UnionsbürgerInnen¹²,
- EU, verheiratet mit Deutschen oder EU-BürgerInnen, andere Länder, spezielle Abkommen z. B. mit USA oder Israel,
- Wohnungsanmeldung und steuerliche Anmeldung,
- Krankenversicherung.

¹² Gesetz über die allgemeine Freizügigkeit von Unionsbürgern (Freizügigkeitsgesetz/EU – FreizügG/EU).

Staatliche Institutionen und NGOs:

- Polizei/Landeskriminalamt, Hauptzollamt, Steuerbehörde, Ausländerbehörde, Agentur für Arbeit, Gewerbeamt, Gesundheitsamt, Prostituiertenberatungsstelle: Rechte und Pflichten,
- Was ist zu beachten: beim „Besuch“ oder bei einer Razzia? Wie verhalte ich mich richtig? Was muss ich der Polizei zeigen/beantworten und was nicht?

Arbeit:

- was biete ich an und wie erweitere ich mein Angebotsspektrum, um mehr und leichter zu verdienen?
- Kunden,
- Eltern – Freunde – Nachbarn – Verwandte – Kinder,
- Kleidung – Schminke – Auftreten,
- Ziele setzen.

Geld:

- von der Aufzeichnung der Einnahmen bis zur Geldanlage und Altersabsicherung.

Sex. Dienstleistungen:

- Erfahrungsaustausch,
- Arbeitsutensilien,
- HIV/STDs.